

bigkeit länger als fünf Jahre auf dem Throne erhalten; auch er wurde das Opfer unbändiger Soldaten.

Ehrenvoller starb sein Nachfolger Decius; er fiel mit seinem Sohne in der Schlacht bei Philippopolis gegen die Gothen, welche sich um diese Zeit aus dem nördlichen Europa, dem heutigen Schweden und Norwegen, über Deutschland und Pannonien, bis an die Donau und das schwarze Meer herabzogen, wo sie die Halbinsel Arim eroberten. So vollkommen war die Niederlage der Römer, daß nicht einmal die Leiche des Königs aufgefunden ward. Von dieser Gegend aus überwältigten sie bald zu Schiffe, bald zu Lande die Küsten des schwarzen Meeres und Kleinasien, im Westen drangen sie bis über die Donau.

Nach des Decius Tode erhoben sich von allen Seiten verstärkte Angriffe gegen das römische Reich, auch die Perser regten sich aufs Neue. Der sechzigjährige Kaiser Valerian wurde bei Edessa von dem Perserkönig Sapor geschlagen und gefangen. In der Gefangenschaft soll der alte würdige Mann die schimpflichste Behandlung erfahren haben. Es wird erzählt, daß Valerian, im kaiserlichen Purpur, mit Ketten gefesselt, den König Sapor bei der Tafel bedienen, und daß er seinen Rücken als Schemel setzen mußte, wenn der übermüthige Perser zu Pferde steigen wollte. Wenn dies auch nicht erwiesen ist, so bleibt doch gewiß, daß Valerian der einzige römische Kaiser war, der sein Leben in hoffnungsloser Gefangenschaft verschmachtete. Sein unwürdiger Sohn Gallienus, den er schon bei Lebzeiten als Mitregent angenommen hatte, that keinen Schritt, ihn zu befreien. Den Persern blieb von nun an das östliche Reich offen, und ihre Heere streiften bis nach Syrien und Kappadokien.

Es folgte eine Zeit voll unfäglichen Zammers und Elendes. Vom Jahre 260—270 regierten nicht weniger als neunzehn von den Soldaten erwählte Kaiser und Gegenkaiser, gewöhnlich mehrere zu gleicher Zeit; die Verwirrung war grenzenlos. Die Macht der Deutschen drohte am Rhein und an der Donau. „Nicht die Samniter, nicht die Punier, nicht die Spanier oder Gallier,“ so hatte Tacitus geschrieben, „selbst die Parther nicht haben uns so oft gemahnt. Gewaltiger auch als des Partherkönigs Macht ist die Freiheit der Germanen. Da die Stunde des Reiches herannahet, so kann uns das Glück schon nichts Größeres mehr gewähren, als die Zwietracht unserer Feinde.“